Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags
Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Auswärtige und Lodzer Mitglieder des „Deutschen Vereins" zahlen vierteljährlich Mark 2,00. Bezugspreis für Nichtmitglieder Mark 2,40 vierteljährlich.

Blatt
des Deutschen Verein, Hauptsitz in Lodz
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.
Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.
Zeitungsausgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.
Anzeigen-Annahme: Evangelische Straße Nr. 5.
Anzeigenpreis: 40 Pfennige die sechsgespaltene Kleinzeile.

Nr. 40 — Dienstag, den 1. Oktober 1918 — 4. Jahrgang

Wir Heimatkämpfer.

Von Lutz Korodi,
Direktor des Deutsch-Evangel. Landesschulverbandes in Polen.

Lodz, 1. Oktober 1918.

Mit Stolz dürfen wir alle uns so nennen, die in diesen Tagen hier zusammenkamen um deutscher Arbeit willen: Heimkämpfer wollen wir sein in des Wortes edelster Bedeutung. Wem es nicht vergönnt ist, in der tobenden Männerschlacht Mannestugend zu üben, um dem Vaterlande durch Kampf zum Sieg und zum ersehnten Frieden zu verhelfen, der muß zu Hause Hand anlegen, der Zukunft ein Haus zu bauen und späten Geschlechtern ein wohnliches Heim zu bereiten. Die einen sind auf Gründung allgemeinen Wohlstandes bedacht, dessen kein Volk, kein Staat auf die Dauer entraten kann, ohne seine geistige Kultur und seine Selbständigkeit zu gefährden; die anderen wecken die sittlichen Kräfte und mehren das ertragreichste Kapital der bürgerlichen Gesellschaft, indem sie der Bildung in Stadt und Land für ferne Zeiten eine sichere Stätte schaffen.

Unendlich schwer ist die Summe der Aufgaben, die unserem jungen Staate erwachsen, aber an Dankbarkeit kaum einer zweiten zu vergleichen, die solcher großen Gemeinschaft gestellt ist. Eine Kulturleistung ist in wenigen Jahren aufzuweisen, an der sich ältere Staaten Jahrhunderte lang mühten. Darum ist es ein Glück, daß wir so viele „Heimatkämpfer" haben, denn wir brauchen sie alle, jeder einzelne ist im Kleinen, so bescheiden auch äußerlich sein persönlicher Wirkungskreis sein mag, ein Mitschöpfer des kunstvollen Gebildes, Staat genannt. „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!" Das Soldatenlied gilt auch uns. Nicht um das Leben des einzelnen handelt es sich, — der weiß es am besten, dem erbarmungslos der Krieg sein Liebstes entriß! — es steht hier Höheres auf dem Spiel. Und wie der Soldat nichts wert ist, der als Troßknecht ins Feuer gejagt wird, so müssen wir daheim als freie Männer aus eignem Entschluß ans Werk, dürfen uns nicht stoßen lassen zu Opfer und Arbeit. Gemeinsinn kennzeichnet den Deutschen in aller Welt, wenn er ist, wie er sein soll, und diese echt christliche Tugend wollen wir auch im Dienste des Staates in straffer Kraftanspannung entfalten, ihm und unserem Volkstum gleichermaßen zu Nutz und Ehren.

In den letzten Wochen ist viel die Rede gewesen von Schulpflich und Schulzwang. Auch auf diesem Gebiete haben wir hierzulande mit einem Male nachzuholen, was sonst in Europa eine lange Reihe von Generationen sich Schritt für Schritt errungen hat. Die Schaffung unseres deutschen Landesschulverbandes war eine Tat. In einem großen Wurf ist sie gelungen. Aber der Bau steht nur in scharfen Umrissen fertig da; bis er zum traulichen Heim der Volksbildung wird, ist rastlose Zusammenarbeit erforderlich. Wir können nicht warten, bis der Staat den Bürger und den Bauern zwingt, sein Kind zur Schule zu schicken. In der Stadtverordneten-Versammlung zu Lodz (vom 24. September) wurde von sachkundiger Seite festgestellt, daß in Deutschland von Kindern über neun Jahren unter zweihundert Kindern nur ein einziges nicht schreiben und lesen kann, in England von hundert Kindern eines (also noch einmal so viel), in Frankreich zwei, in Oesterreich-Ungarn 26, in Italien 36 — und in Polen 46. Und in schlichten, eindrucksvollen Worten beklagte der Redner die „Desertionen aus der Schule". In Lodz allein besuchten von 48 000 schulpflichtigen Kindern im Alter von 7 bis 11 Jahren nur 32 000 die Schule; ein ganzes Drittel sämtlicher schulpflichtiger Kinder in Lodz läuft also ohne Unterricht herum, dem Staat und der Gesellschaft einst eine unerträgliche Last!

Wie der Deutsche gewöhnt ist, sein Verhältnis zur Schule zu gestalten, lehren jene Zahlen. Dem wollen wir auch hier nacheifern. Wohl sind wir schon auf dem Wege zu diesem Ziel, aber wir müssen, um es zu erreichen, das Tempo beschleunigen. Es muß bei allen Volksgenossen als Schande gelten, seine Kinder am Schulbesuch zu hindern. Und wer dieser Ehrenpflicht nicht nachkommt, muß damit rechnen, daß man mit Fingern auf ihn weist. Solcher Unduldsamkeit können wir uns ohne Gewissenbisse schuldig machen, sie ist das wirksamste Mittel der Selbsterziehung. In der Stadt gibt es für die Pflichtversäumnis in dieser Hinsicht schlechtweg keine Entschuldigung, die auch nur den leisesten Schein der Berechtigung in sich trüge. Aber auch das Land darf nicht rückständig bleiben. Ausflüchte wie: die Kinder müssen das Vieh hüten und was dergleichen schöne Redensarten mehr sind, ziehen nicht. Auch in Deutschland haben die Bauern Vieh, aber die Kinder sind ihnen lieber — und das liebe Vieh gedeiht doch . . .

Je mehr Kinder zur Schule gehen, desto mehr kostet natürlich der Unterhalt der Schule. So muß denn der richtige Kulturmensch auch größere Opfer bringen, um die Kinder mit dem wertvollsten Rüstzeug für den Kampf ums Dasein auszustatten. Diese Auffassung allein entspricht einer anständigen staatsbürgerlichen Gesinnung. Sie allein ist deutsch. Wir wollen nicht Maulhelden des Deutschtums sein, sondern in deutscher Zucht als Heimatkämpfer uns bewähren.

Manchem mag es bange werden um den Erfolg, wie wir in dieser schweren Zeit allen Aufgaben, die gebieterisch in lückenloser Kette an uns herantreten, gerecht zu werden vermögen. Mehr als jemals ist die Zukunft des einzelnen wie der Gesamtheit in tiefes Dunkel gehüllt. „Nur Licht für den nächsten Schritt!" muß heut unsere Losung sein. Die Einheitsfront, die dermalen in Lodz geschlossen zusammentritt, wird die Bahn frei machen auch für raschere Truppenbewegung. In diesem Sinne wollen wir, Schulter an Schulter mit unseren Mitbürgern anderer Sprache und andern Bekenntnisses jeder standhaft und treu in seiner Eigenart, das vielberufene Wort des Dichters wahr machen: „Noch ist Polen nicht verloren". Dies Land hat Raum für alle, die es mit der Pflicht des Tages ernst nehmen. Und welcher Deutsche wollte da zurückstehen! An den Werbern für diesen Gedanken liegt es, daß sie uns die Herzen und Köpfe aller Volksgenossen erobern helfen für solche Weltanschauung. Mögen sie das, was sie im ernsten Gedankenaustausch hier finden können, als verheißungsvolle Saat heimtragen: den Glauben an unsere Zukunft und den Mut schöpferischer Tat!

Von deutscher Arbeit.

In dieser Stunde, da viele Hunderte von deutschen Volksgenossen aus allen Teilen des polnischen Landes sich in Lodz versammeln, ist es wohl gerechtfertigt, der Freude über den Erfolg der in den letzten Jahren von den einheimischen Deutschen geleisteten Arbeit und der Zuversicht, daß ihre schöpferische Kraft auch in Zukunft sich bewähren wird, Ausdruck zu verleihen. Was im Frühjahr 1916 die Zaghaften und Unentschlossenen unter uns für unmöglich hielten — den Zusammenschluß aller Deutschen im Lande zu einheitlich geführter Arbeit auf völkischem und kulturellem Gebiete, — ist heute zu einem ansehnlichen Teil verwirklicht. 25 000 Mitglieder zählt der Deutsche Verein. Rund 500 deutsche Schulen sind im Deutsch-evangelischen Landesschulverband zusammengeschlossen. An 150 Spar- und Darlehnskassen sind im Deutschen Genossenschaftsverbande und in der ihm angegliederten Bank vereint.

Dieser Erfolg — und hier komme ich nun zu einer Betrachtung, die anzustellen ich alle diejenigen bitte, die der deutschen Bewegung ablehnend oder mißtrauisch gegenüberstehen — wäre nicht denkbar gewesen, wenn die genannten, nacheinander gebildeten drei großen Organisationen nicht aus einer unabweisbaren Notwendigkeit heraus entstanden, wenn nicht überall unter unseren Volksgenossen das Gefühl und die Erkenntnis lebendig wären, daß es an der Zeit ist, sich zusammenzutun zu gemeinschaftlicher Erfüllung der Aufgaben, die uns die Geschichte, die Gegenwartsgeschehnisse und der Ausblick in die Zukunft stellen.

Die Deutschen in Polen lieben das Land, für dessen Industrie, Handel und Gewerbe sie ihre Hirne und Hände rühren oder dessen Fluren sie bestellen, so gut wie die andern. Sie sorgen sich um die Zukunft des Landes mit gleichem Ernst wie ihre polnischen Mitbürger. Sie wollen in vollständig loyaler Weise alle Pflichten erfüllen, die der Staat von seinen Angehörigen fordert. Sie wollen opfern und tragen helfen, damit die Heimat reicher wird an Werken der Kultur und staatlichen Wohlfahrt.

Für ihre uneingeschränkte Hingabe verlangen sie nur eines: die volle Anerkennung ihrer deutschen Muttersprache und Eigenart, und was aus dieser Anerkennung folgt, das Recht auf die freie Entwicklung der deutschen Schule, des deutschen Vereins- und Kulturlebens. Um diese höchsten Dinge, deren Preisgabe unseren inneren und äußeren Menschen elend und verächtet machen würde bei allen andern, die ihre Sprache und Sitte und ihren Glauben hochhalten, um diese heiligsten Dinge zu bewahren und zu entfalten, schließen sich die deutschen Bewohner unseres Landes zusammen, aus keinem andern Grunde.

Wer anders behauptet, wer den deutschen Verbänden den Vorwurf macht, daß sie politische Agitation treiben, der tut es aus Unwissenheit oder aus Feindschaft gegen standhaftes deutsches Wesen überhaupt. Es war kein zufälliges Geschehen, daß der Deutsche Verein kurz nach der Zweikaiserproklamation über die Wiederaufrichtung des polnischen Königreichs in einer Massenversammlung als erste Organisation Polens die Losung ausgab: Wir stellen uns auf den Boden der polnischen Staatlichkeit! Es ist ernster Wille des Landesschulverbandes vom Tage seiner Gründung an, mit den polnischen Behörden und der polnischen Volksöffentlichkeit in friedlichem Nebeneinander zu arbeiten für das Wohl der Schule, die in erster Linie über das künftige Wohl des Staates mitentscheidet. Es ist ehrliches Streben des Deutschen Genossenschaftsverbandes, die deutschen Dorfgemeinden um ihrer selbst willen und zum Besten des Staates zu entwickeln. Wer da nun bei den Führern dieser Verbände Nebenabsichten und Hintergedanken vermutet und meint, daß im stillen, unterirdisch, etwas anderes getan als verkündet wird, daß vielleicht gar gegen den Staat gearbeitet wird, der kennt das deutsche Wesen nicht oder ist selber so zur Untreue, zum Verschwörertum angelegt, daß er andern nur Böses zutrauen kann. Solche Gegner sind nicht zu überzeugen, an ihnen müssen wir vorübergehen im Bewußtsein anständiger Gesinnung.

Nun wird freilich auch der Einwand erhoben, warum wir überhaupt einen Zusammenschluß der deutschen Landesbewohner herbeiführen, wenn wir uns doch auf den Boden der Staatlichkeit stellen und gute Bürger sein wollen. Wir müßten dann doch auf die Toleranz der Regierung und des polnischen Volkes bauen. Auch solchen Einwänden gegenüber brauchen wir nicht zu schweigen. Der Tag, an dem es keinen Hader zwischen Rasse und Rasse, Volk und Volk, Konfession und Konfession mehr gibt, ist weit. Er ist auch unserem Lande fern. Solange dies aber der Fall ist, muß damit gerechnet werden, daß nationale Eiferer, die sich Einfluß verschafft haben, in die Rechte der andern eingreifen, besonders wenn diese in der Minderheit und obendrein zersplittert sind. Toleranz und Duldung sind leider oft nur schöne Worte. Um da vorzubeugen, um der deutschen Minderheit Geltung und Achtung zu verschaffen, um für alle Fälle bereit zu sein, das verletzte Recht zu verteidigen, dazu sind die deutschen Organisationen da. Immer aber wird ihr Streben darauf gerichtet sein, ihre Kräfte nicht in kleinlichen Streitigkeiten zu verzetteln, sondern aufbauende Arbeit zu tun.

Die deutsche Tagungen werden von diesem Willen beredtes Zeugnis ablegen, sie werden den Teilnehmern ein Ansporn sein, mit neuer Kraft den deutschen Verbänden Freunde zu werben und dadurch das Haus des deutschen Volkstums in Polen fest zu machen.

F.

Der Verein für das Deutschtum im Ausland.

Die älteste der reichsdeutschen Verbindungen des Deutschen Vereins ist die mit dem Verein für das Deutschtum im Ausland. Bald nach der Gründung unseres Vereins half er uns zur Wiedereröffnung des deutsch-evangelischen Lehrerseminars in Lodz durch eine reiche Zuwendung. Unseren deutschen Mittelschulen in Polen sind wiederholt ansehnliche Beihilfen vom ihm zugeflossen. Verschiedenen deutschen Studierenden aus Polen sind Studienbeihilfen gewährt worden. Auch bei der Einrichtung der Bücherei des Deutschen Vereins in Lodz und der Büchereien des Deutschen Gymnasiums, des Luisen-Lyzeums und der deutschen Mittelschulen in den benachbarten Städten wurde mit Büchersendungen geholfen. Ueber die Entwicklung des Vereins für das Deutschtum im Ausland gibt der nachstehende Aufsatz Auskunft:

Der Verein für das Deutschtum im Ausland, seit dem Jahre 1881 bestehend, mit rund 70 000 Mitgliedern in 500 Ortsgruppen, wirkt für die Erhaltung und Stärkung des Deutschtums auf der ganzen Erde.

In Verfolg dieses Zweckes hat der Verein seit seiner Gründung bis Ende 1917 ausgegeben:

Für Gründung und Unterstützung von deutschen Schulen und Kindergärten	3 250 000 M.
Außerdem für Büchereien, deutsche Zeitungen, Raiffeisenkassen, Schutzvereine, Wohlfahrtseinrichtungen aller Art im Ausland	260 000 „
Für Studienbeihilfen an Deutsche außerhalb des Reichs zum Studium in Deutschland	225 000 „
Zusammen	3 735 000 „
Für Kriegswohlfahrtspflege außerdem in den Jahren 1914—1917	1 081 500 „
Im Ganzen also	4 816 500 M.

Der Verein hat bei dem Ausbau des Deutschen Vereins in Polen mitgewirkt, hat den Verband der Deutschen Vereine in Brüssel sowie die Vereinigung für Deutsche Siedlung und Wanderung mit ins Leben gerufen.

Der Verein unterhält eine Auskunftsstelle für alle das Deutschtum betreffenden Rechtsfragen, insbesondere über Wiedereinbürgerung, Staatsangehörigkeit und Wehrpflicht.

Der Verein sowie seine größeren Ortsgruppen unterhalten Unterstützungsstellen, in denen aus dem Auslande vertriebene Flüchtlinge durch Geldmittel, Speisemarken und Bekleidung unterstützt werden. Im Jahre 1915 waren es allein in Berlin gegen 10 000.

Er hat bei den Behörden, dem Reichstag, den Landtagen, bei anderen Verbänden sich verwendet durch Einreichung von Denkschriften, durch persönliche Befürwortung, Auskünfte.

Der Verein gibt wöchentlich erscheinende „Mitteilungen für die Presse" heraus, die von etwa 500 Zeitungen Deutschlands und des Auslandes benutzt werden; ferner die Vierteljahrsschrift „Das Deutschtum im Ausland", die in einer Auflage von 53 000 Stück ausgegeben wird; und gemeinsam mit der Deutsch-Baltischen Gesellschaft die Wochenschrift „Grenz-Warte", die zugleich als Beilage einer Berliner Tageszeitung erscheint.

In einer eigenen Arbeitsstelle werden Fragen, welche die bündnistreuen Kräfte in Oesterreich-Ungarn und ein besseres Verständnis für sie in Reichsdeutschland angehen, ständig bearbeitet.

Der Verein leistet durch Vorträge in seinen Ortsgruppen, Ausstellungen, Veranstaltungen aller Art, durch Werbereisen, Verbreitung von Flugblättern, Flugschriften, Beteiligung an der Herausgabe von Büchern, Mitarbeit an Zeitschriften, Zeitungen, Frontzeitungen und anderen Veröffentlichungen eine ausgebreitete Werbe- und Aufklärungsarbeit für die völkischen Gedanken.

Unübersehrbar namentlich und nicht mit Zahlen zu belegen ist die Vortragstätigkeit des Vereins und seiner Ortsgruppen in den dreieinhalb Jahrzehnten seines Bestehens. Während des Krieges sind von den Beamten der Geschäftsstelle

Vorträge zum Teil mit Lichtbildern in Hunderten von Städten sowie vor Verwundeten und Truppenteilen gehalten worden, die Veranstaltungen aller Ortsgruppen belaufen sich in die Tausende. Da der V. D. A. grundsätzlich keine Parteipolitik treibt, so wenden sich diese Vorträge an alle Kreise und dienen neben der Aufklärung über die nationalen Notwendigkeiten und über den weltgeschichtlichen Beruf des deutschen Volkes gleichzeitig der Ausgleichung der politischen, wirtschaftlichen und konfessionellen Gegensätze.

In über 50 Frauengruppen arbeiten Tausende von Frauen und jungen Mädchen Hand in Hand mit den Männern. Die Erweckung völkischen Geistes in unserer Jugend, die Pflege der Beziehungen zu deutschen Frauenvereinen im Ausland, die Betreuung junger, zur Ausbildung in Deutschland weilender Mädchen und die Fürsorge für Kindergärten und Kinderheime sind ihre besonderen Aufgaben. Als Kriegsarbeit haben die Frauengruppen in großzügiger Weise die Flüchtlingsfürsorge übernommen.

Zur Beschaffung größerer Mittel begründete der Verein vor sechs Jahren eine Vertriebsabteilung, die der Verbreitung von deutsch-völkischen Postkarten, Kunstblättern und Briefverschlußmarken dient. Sie hat seit ihrem Bestehen mehr als 600 000 Mark aufgebracht und durch den Millionenabsatz ihrer volkstümlichen Erzeugnisse wesentlich zur Verdrängung des Schundes auch im Heere beigetragen. Ein Verzeichnis mit Bildern wird kostenlos versandt.

Allen diesen Aufgaben hat der Verein nach Kräften gedient. Sie haben sich seit Kriegsbeginn vervielfacht. Das Deutschtum in den östlichen Randstaaten, in Kurland, Livland, Estland, in Polen, in der Ukraine, in Bessarabien und in Rumänien fordert neue und dringende Hilfe. Das Deutschtum in Oesterreich-Ungarn wird selbst durch einen noch so siegreichen Krieg keinesfalls in eine günstigere Lage versetzt. Den Auslandsdeutschen, welche über die, wie wir hoffen, freien Meere in ihre alte Berufsarbeit zurückkehren wollen, muß die Bahn bereitet, den Deutschen, die jetzt schon aus der Fremde zurückströmen und noch zahlreicher zurückströmen werden, eine Heimstätte geschaffen werden. Es ist klar, daß für diese Riesenaufgaben private Mittel nicht reichen, das Reich muß sich ihrer annehmen. Aber der Staat kann sie unmöglich alle selbst erfüllen, amtliche Maßnahmen bleiben unzulänglich, wo der geistige und seelische Zusammenhang, die liebevolle Arbeit am Einzelnen, an der Familie, an der Gemeinde, an der völkischen Gemeinschaft einsetzen sollen. Hier kann nur das Volk dem Volke helfen. Der Wille zu solcher Hilfe, zu solchem Zusammenschluß des gesamten Deutschtums in der Welt ist im Kriege machtvoll emporgewachsen. Machtvoller als die mühsame Werbe- und Vorarbeit des V. D. A. hoffen ließ. Er bietet sich als ein starkes Ausdruck dieses Willens und als ein Mittel zu seiner Verwirklichung dar.

Bolschewismus und Wolgadeutsche

von Dr. R. Peschke.

Im Prinzip hat der Bolschewismus auch den deutschen Wolgabauern die Nationalisierung zugesichert. Sie haben ihr eignes Rätekommissariat, für ihre Schulen und für Bibliotheken werden — großzügig wie die Bolschewiki mit Geld umzugehen pflegen — große Summen ausgeworfen, ihre Sprache ist unbeanstandet und ihre Presse wird deutsch gedruckt, aber alles natürlich nur im bolschewistischen Sinne. Da die deutschen Wolgabauern in der Mehrzahl Besitzer sind, wenn oft auch kleine, eine ausgesprochene Freude am Eigentum haben und dem bolschewistischen Kommunismus (auch aus einem religiösen Empfinden heraus) fremd und feindlich gegenüberstehen, bedeutet das alles keine wirkliche Freiheit für sie, sondern sie fühlen sich ärger als je bedroht und geknechtet. Gegen die deutschen „Dorfwucherer" ziehen die umliegenden russischen roten Banden mit besonderer Freude zu Feld, erschütternde Szenen spielen sich in den mitten im Kampfgebiet zwischen den Bolschewiki und den Tschecho-Slowaken gelegenen Kolonien ab, vor nicht allzulanger Zeit gab Alfons Paquet einen Bericht, der die furchtbaren Ereignisse in einer Kolonie schildert. Leute, die gerade auf deutschen Schutz gehofft haben, sind so bisweilen den Monarchisten und Tschecho-Slowaken in die Hände getrieben.

Ein wirklicher Schutz wäre in diesem Hexenkessel nur durch deutsche Truppen zu bringen gewesen, wie diese ja auch im Süden die bedrängten deutschen Kolonisten gerettet haben. Ein deutscher Marsch an die Wolga aber erfolgte nicht und, wie die Dinge lagen, konnte er auch schwerlich erfolgen. Allein in den Zusatzverträgen zum Frieden von Litowisch-Brest haben die Kolonisten den Beweis, daß Deutschland sie nicht vergessen hat. Es wird ihnen dort bekanntlich versprochen, daß sie innerhalb zehn Jahren ohne materiellen Schaden auswandern und durch eine Erklärung unter den Schutz der deutschen Behörden treten können, bevor sie noch Reichsbürger sind. Die bolschewistische Wühlarbeit geht jetzt dahin, die Bestimmungen unwirksam zu machen; nach durchgeführter Sozialisierung werden die Wolgabauern nichts mehr herüber zu nehmen haben. Kürzlich veröffentlichten die „Nachrichten des Vollzugskomitees der Räte der deutschen Kolonien im Wolgagebiet" zu Saratow am 28. Juli folgende Verordnung: Laut Verfügung der Zentral-Arbeiter- und Bauernregierung haben alle Kolonisten aus den deutschen Kolonien im Wolgagebiet, die auswandern wollen, beim Kommissariat für deutsche Angelegenheiten im Wolgagebiet eine dementsprechende Erklärung abzugeben. Nach Abgabe dieser Erklärung können sie in freie Beziehung zu den diplomatischen und Konsular-Vertretern Deutschlands treten und abreisen. Alle anderen Kolonisten, die diese Erklärung nicht abgeben, bleiben den Gesetzen der russischen Sowjetrepublik genau so untergeordnet wie alle anderen Angehörigen der Republik.

Diese scheinbar durchaus rechtliche Form läßt gerade die schwierige Lage derjenigen erkennen, die zu einer Rückwanderung entschlossen sind. Es ist Aufgabe der deutschen Regierung, nach Möglichkeit darüber zu wachen, daß nicht durch die Plötzlichkeit der Erklärung, wie sie von den Kolonisten verlangt wird, überhaupt der ganze Passus über die Rückwanderung der Wolgakolonisten im Zusatzvertrage hinfällig wird. Die meisten werden im gegenwärtigen Augenblick, wo sich die Herrschaft der örtlichen Räte noch zum Teil auf den Terror gründet, kaum wagen, mit ihren Absichten hervorzutreten.

Die Kriegsleiden der südrussischen Mennoniten.

Im Juliheft der „Mennonitischen Blätter" findet sich ein längerer Aufsatz „Aus dem Leben der Chortitzer Mennonitengemeinde während der Kriegszeit", der wir folgende Ausführungen entnehmen:

Das Liquidationsgesetz hatte nur den deutschen Kolonisten im Auge, es wollte vor allem den deutschen Bauer beseitigen. Alle Deutschen, die aus dem Bauernstand ausgetreten waren, sollten von der Liquidation befreit sein, ebenso die Offiziere, die Hinterbliebenen der im offenen Kampfe Gefallenen und die mit dem Georgskreuz für Tapferkeit ausgezeichneten Soldaten. Es ist nun merkwürdig, daß die Kolonistensöhne, die sich früher durch ihre Tapferkeit auszeichneten, in diesem Kriege so wenig Auszeichnungen erhalten haben. Auch wurde es dem deutschen Kolonistensohne fast unmöglich gemacht, eine Offiziersschule zu besuchen und nachzuweisen, daß ein Angehöriger im offenen Kampfe gefallen sei. Ein deutscher Kolonist, den man im Kriege krumm und lahm geschlagen hatte oder der an seinen Wunden später gestorben war, unterlag mit seiner Familie dem Liquidationsgesetz. Es war aber auch denjenigen, die aus dem Bauernstande ausgetreten waren, nicht möglich, der Liquidation zu entgehen. So wollte ich, als nicht zum Bauernstande gehörend, mein kleines Grundstück in Chortitza vor der Enteignung retten, reichte zu diesem Zwecke ein Gesuch beim Gouverneur in Jekaterinoslaw ein mit einer Bescheinigung von dem Chortitzer Gebietsamte, daß mein Urgroßvater im Jahre 1789 aus der Danziger Gegend nach Rußland übergesiedelt sei und daß mein Großvater, mein Vater und ich selbst nie aus dem russischen Untertanenverband ausgetreten seien. Mein Gesuch wurde abgewiesen, da ich nicht genügend Beweise liefern könne, daß ich wirklich russischer Staatsangehöriger sei. Nebenbei bemerkt, war ich schon lange vorher von der russischen Schulobrigkeit als Leiter einer Lehrerbildungsanstalt eingesetzt, am Anfange des Krieges eingezogen und zum Verpflegungsoffizier befördert worden.

Somit hatte man den deutschen Kolonisten alles genommen — die bürgerlichen Rechte, den Landbesitz, die Sprache, und durch Verbot der deutschen Predigt auch den Glauben angetastet. Nur das kahle Leben wollte man uns lassen. Trostlos lag die Zukunft vor uns. Wie ein Lichtstrahl in tiefer Finsternis erschienen uns die Worte des Reichskanzlers Bethmann-Hollweg, daß das Deutsche Reich sich auch der deutschen Kolonisten in Rußland annehmen wolle. Unsere Blicke wandten sich nach Westen, unsere Hoffnung knüpfte sich an Deutschland.

Schweres Unglück hätte uns getroffen, wir hätten wahrscheinlich noch vor dem Friedensschluß Haus und Hof verlassen müssen, wäre nicht die Revolution ausgebrochen, die auch den Kolonisten freier aufatmen ließ. Freiheit und Gleichberechtigung aller Nationen war ja die Losung des neuen Regimes. Doch bald sollten wir merken, daß die Gleichberechtigung nicht für die Deutschen in Rußland besteht. Man hatte zuviel mit wichtigeren Fragen zu tun, und die Ereignisse rollten sich zu rasch ab, als daß die neue Regierung sich viel mit den deutschen Kolonisten hätte abgeben können. Doch einige Regierungsmaßregeln — so wurde es den Deutschen immer noch nicht gestattet, in eine Offiziersschule einzutreten, und die Landenteignungsgesetze wurden nicht aufgehoben — ließen darauf schließen, daß Männer wie Gutschkow und Miljukow die Politik der zaristischen Regierung in bezug auf die Deutschen weiterführen würden. Doch, wie gesagt, die Ereignisse überstürzten sich, und wir wurden in Ruhe gelassen.

An den politischen Umtrieben dieser Zeit hat sich der deutsche Kolonist wenig beteiligt, doch hat er die Zeit wahrgenommen, um einen Zusammenschluß aller Deutschen Rußlands anzustreben. Bei der nun waltenden Freiheit der Versammlungen und Verbände wurden deutsche Kongresse zusammengerufen, Vereine gegründet, Zeitungen und Flugblätter in deutscher Sprache gedruckt. Es begann in den Gemeinden ein frisches, neues Leben zu pulsieren. Ein Zusammenschluß aller Deutschen ohne Unterschied der Konfession erschien allen als eine Notwendigkeit für die Gegenwart und Zukunft; man war sich seiner Zugehörigkeit zu einem Volksstamme bewußt geworden; man hatte in der schweren Zeit der Bedrückung und Verfolgung einsehen gelernt, daß es für den Deutschen höhere Güter gibt, als materiellen Erwerb und Wohlstand — seine Sprache, Schule und Volkstum. Auch unter den Mennoniten regte es sich in dieser Beziehung. Außer dem Anschluß an den allrussischen Verband russischer Bürger deutscher Nationalität hielten es die Mennoniten für notwendig, einen engeren Zusammenschluß aller Mennoniten Rußlands anzustreben. Zu diesem Zwecke wurde ein Vertreterkongreß aller Mennoniten in Orloff einberufen, der die Gründung eines ständigen mennonitischen Zentralorgans zur Folge hatte. Wir hofften auf einen baldigen Frieden mit Deutschland, wir träumten von einer völligen Selbstverwaltung in Schule, Kirche und Gemeindewesen. Man hatte uns in Kiew Hoffnung auf eine besondere Selbständigkeit gemacht. Das Unglück aber schreitet schnell. Es setzte die bolschewistische Bewegung ein, und all unser Hoffen auf eine bessere Zukunft fand ein jähes Ende.

(Schluß folgt.)

Zeit-stimmen.

Monarchie oder Republik?

Mit der Frage der polnischen Staatsform befaßt sich das Bauernwochenblatt "Polska" an leitender Stelle in einem „König oder Präsident?" überschriebenem Artikel. Es heißt da u. a.:

In der letzten Zeit wird wieder viel über den polnischen Thron geschrieben und gesprochen. Es scheint daher an der Zeit zu sein, diese Angelegenheit gründlich zu erwägen. Es wäre auch von großem Nutzen, wenn sich die Bauern in Versammlungen für einen beschleunigten Staatsausbau in weiten Grenzen und mit einem König an der Spitze erklären würden.

Ueber die Staatsform sind die Meinungen geteilt. Die einen wollen eine republikanische Regierung mit einem gewählten Präsidenten, den man, wenn er sich als unfähig erweist, durch einen anderen ersetzen kann. Es wird auf die Volkstümlichkeit dieser Regierungsform und auf die geringeren Kosten, mit denen sie im Gegensatz zu der kostspieligen Hofhaltung verbunden ist, hingewiesen. Man übersieht aber, welche Erschütterungen die jeweilige Wahl hervorruft. Es genügt, einen Blick auf die Geschichte Polens zu werfen, um sich zu überzeugen, wie sehr das Vaterland unter den sich wiederholenden Königswahlen gelitten hat. Die mächtigen Feinde Polens haben es verstanden, die Königswahl zu ihren Zwecken auszunützen, aus jeder Wahl ging Polen geschwächt und entzweit hervor. Um so größer ist diese Gefahr im gegenwärtigen Augenblick, wo das polnische Leben erst in der Entstehung begriffen und die Parteigehässigkeit stark entwickelt ist. Sollte es zu Präsidentenwahlen kommen, so würden die fremden Staaten sich in die inneren Angelegenheiten einmischen und versuchen, sich durch Bestechung ein Oberhaupt zu sichern, dessen auswärtige Politik ihnen genehm sein würde. Andererseits würde ein Präsident jene politischen Richtungen und jene Männer unterstützen, die ihm zur Erlangung der Herrschaft verholfen hatten. Es ist klar, daß die polnische Nation auf einer höheren Kulturstufe steht als das russische Volk und es ist nicht zu befürchten, daß Männer vom Schlage Trotzkis ans Staatsruder kommen. Aber man muß damit rechnen, daß diese Elemente es versuchen werden, auch in Polen sich ein bolschewistisches Paradies einzurichten.

Für das Wohl des Vaterlandes wird es vollkommen genügen, wenn den Volksschichten die Wahl von Abgeordneten in den polnischen Volkslandtag gesichert wird. Diese werden die Gesetze beschließen, die auch der König wird achten müssen. Der König ist gleichsam die Personifikation, die Verkörperlichung von all dem, was wir im Staate sehen wollen. Die Verantwortlichkeit der Minister dem Landtage gegenüber für alle Maßnahmen des Königs bildet die sicherste Gewähr, daß der König die ihm durch das Gesetz gezogenen Grenzen nicht überschreiten wird.

Auch das Argument der kostspieligen Hofhaltung ist nicht stichhaltig. Abgesehen von den ganz großen Kosten, mit denen die jeweiligen Wahlen verbunden sind, erfordern die Lebenshaltung des Präsidenten und seiner Umgebung sowie die Versorgungsgebühren einen Kostenaufwand, den vielleicht die Kosten eines Königshofes nicht übertreffen würden.

„Wollen wir nicht das zerfallene Rußland nachahmen! Wollen wir nicht die „Fortgeschrittensten" in Europa sein! Wir müssen nur darauf achten, daß unser Staat groß und stark nach innen und nach außen ist. Sollten alle Völker um uns herum Republiken bilden,

Schreckenstage in Halbstadt.

Das „Deutsche Volksblatt für Galizien" bringt folgenden Privatbrief aus der südrussischen deutschen Kolonie Halbstadt:

Halbstadt, den 6. (19.) März 1918.

Liebe, liebe Geschwister!

Vorige Woche haben wir endlich mal von Euch Briefe erhalten, und zwar die, welche Ihr im Januar geschrieben habt. Ja, so ist es, liebe Geschwister, wir haben uns sehr um Euch gesorgt und Ihr um uns hier. Und die Zeit ist auch traurig genug. Man muß Nerven haben, so dick wie Stricke, sonst hält man es nicht aus. Oder besser gesagt, der liebe Gott muß uns helfen und beistehen, sonst wäre es nicht durchzumachen.

Ich will sehen, ob ich Euch die Ereignisse so einigermaßen schreiben kann.

Unsere Vorgesetzten im Gebiets- und Dorfsamt wurden schon im Januar abgesetzt, und die Bolschewiki nahmen alles in die Hände. Doch ging ihnen das wohl nicht recht so, wie sie es haben wollten, und da haben sie sich aus Sewastopol Matrosen kommen lassen, und die haben sie angelernt. Am 3. Februar, einem Sonnabend, als in der Kommerzschule ein Abend sein sollte zum Nutzen der Mädchenschule, waren die Matrosen gekommen. Die meisten wußten von nichts, und die Gäste waren alle in der Kommerzschule. Die Schülerinnen hatten schon etliche Lieder gesungen. Da kommt Lehrer Unruh mit einem Schreiben herein, geht auf die Bühne und liest vor, daß Halbstadt und Kolonie im Kriegszustand stehen und der Abend aufgehoben ist, wer nach 10 Uhr auf der Straße ist, wird totgeschossen. Alles stand still auf und ging nach Hause, nur die kleinen Schülerinnen weinten. Beim Gehen begegneten wir die alte Tante Sudermann mit ihren Kindern Heinrichs. Sie kam schon vom Gebietsamt, wo man ihren Mann und Lehrer Letkemann in den Karzer gesteckt hatte, nur weil sie gefragt hatten, auf was für Papiere sie Freiheit hätten, Pferde, Hafer und Gewehre zu nehmen. Damit fingen sie Sonnabend nach Vesper an. Am Sonntag gings schon wild her.

Es waren 18 Mann Matrosen und dann noch alle Bolschewiki von hier. Alle waren bis an die Zähne bewaffnet. Nun wurden Haussuchungen gemacht. Zuerst in den größeren Häusern; zuletzt kamen so mehr alle heran. Es wurde genommen, was ihnen gefiel, Gewehre, Gold- und Silbersachen, Geld, Mehl, Schinken, Schmalz, Stoffe, Kleider, Fußzeug und verschiedenes andere, und wurde Fuhren voll nach dem Gebietsamt gefahren.

Doch das war nicht das schlimmste. Am Sonntag wurden noch viele Gefangene gemacht; nach Sudermann und Letkemann kam Johann Willms Heinz dran, dann Joh. Thiessen, Wilh. Martens, Apotheker Leon Schilling, dann ein gewisser Franz Tiesen, Hermann und Heinrich Neufeld, zwei Schwäger Jak. Schröders, von Brötzki, und zuletzt noch David Dick und ein Jude. Alle diese saßen in einem Loch und alle wirklich ohne Ursache oder durch falsche Verleumdung. Viele waren am Sonntag doch noch in der Kirche, trotzdem die Bewaffneten ihr Wesen trieben. David Dick wurde aus der Kirche gerufen. Man glaubte noch immer nicht, daß es so bitterer Ernst sei. Um 2 Uhr nachmittags wurde der arme Heinz schon totgeschossen, ohne Verhör, und gleich noch ein Russenjunge, der gefragt hatte, die Bande sollte mit dem Pulemiot (Maschinengewehr) auseinander getrieben werden; ein anderer hört es, geht klagen, und nach ein paar Minuten war er tot.

Der alte Onkel Sudermann hat noch vielen im Gefängnis auf den rechten Weg geholfen, auch dem Heinz . . . Am Montag vormittag um 10 Uhr wurde Herr Sudermann erschossen und dann Lehrer Letkemann und alle so hingestellt, daß die Gefangenen es aus ihrem Gefängnis sehen konnten. Dann wurde Heinrich Neufeld gerufen und drei Schüsse über seinem Kopf abgegeben. Von dem wollten sie Gold erpressen, und in seiner Not versprach er, was er nicht hatte. Dann fuhr der Kommissar, der ein Mensch war, wie er nur sein kann, wenn sieben in ihm gefahren sind, mit ihm zu Neufelds, und während die Mutter und alle zusammen suchen, was sie nur an Gold und Wert finden können, geht der Heinrich durch. Er war wohl schon ohne Verstand. Wie das der Onkel Hamm sieht, geht er in eine Stube allein und betet. So trifft ihn der Kommissar, der durch die Stube rast. Wie er fragt, wo ist Neufeld, sagt Hamm, ich weiß nicht, und darauf muß er hinaus kommen und wird totgeschossen und dann, noch nicht ganz tot, an den Füßen über den gepflasterten Hof in den Korridor geschleppt. Unterdes haben die andern Neufeld gefunden und wie einen Hund auf der Straße erschossen.

Ich habe Frau Neufeld, mit der ich schon gut bekannt bin, besucht. Sie sagte, sie habe es gefühlt, daß für sie gebetet wurde, sonst hätte sie den Verstand verloren.

Dann nahm der Kommissar alle, die in Neufelds Haus waren mit, um sie im Gebietsamt zu erschießen. Dort bat die junge Frau Herm. Neufeld, ob sie noch einmal ihren Mann sehen könne. Bei dem Wiedersehen ist doch wohl etwas in dem Innern des Wüterichs weich geworden. Auch hat die junge Frau sich vor ihm auf die Kniee geworfen und so gebeten, daß andere sagen, es sei zum Herzbrechen gewesen. Dann hat er sie lassen nach Hause gehen. Dort hatten die übrigen Menschen denn fortgeschleppt, was nur möglich war, trotzdem zwei Leichen lagen.

dann wollen wir auch in Gottes Namen ihrem Beispiel folgen. Aber wir wollen nicht die Ersten sein, wenn keine Notwendigkeit vorliegt. Eine starke Volksregierung mit einem König an der Spitze: das soll unsere Losung sein und mit dieser Losung wollen wir in Gottes Namen Polens Zukunft bauen."

Der neue polnische Ministerpräsident.

Nach einem über zwei Wochen dauernden Provisorium, das durch vielfache und langweilige Verhandlungen ausgefüllt war, hat sich Kucharzewski entschlossen, zum zweiten Male die Bildung eines polnischen Kabinetts zu übernehmen, nachdem er bereits von Ende November 1917 bis Anfang Februar 1918 das erste polnische Kabinett geleitet hat.

Charakteristisch für die lange, jetzt beendete Kabinettskrisis war das Ereignis, das, wenn auch nicht primär, ihren Eintritt herbeigeführt hatte, nämlich die Differenzen im aktivistischen Lager. Ein Teil der Aktivisten, in erster Linie die Liga des polnischen Staatswesens, aber auch der Volksklub und andere Gruppen, unterstützten von vornherein die Kandidatur Kucharzewski, weil sie eine „einseitige Lösung der polnischen Frage" ablehnen, wie sie ihrer Ansicht nach die Aprilnote der polnischen Regierung anbahnte. Andere aktivistische Kreise dagegen, wie der Monarchisch-konstitutionelle Klub und das Nationale Zentrum, hielten an dieser Note fest und hätten am liebsten den Prinzen Janusz Radziwill als den Vertreter dieser Politik an Stelle Kucharzewskis gesehen. Bemerkenswert ist, daß in die Krisis wiederholt Beratungen mit galizischen Politikern hineinspielten, nämlich eine erste Konferenz in Krakau Ende August, also kurz vor der Krisis, eine zweite Mitte September, wieder in Krakau, die auf den Verlauf der Krisis nicht ohne Einfluß gewesen sein soll.

Nach den bisherigen Nachrichten über die Kabinettsbildung sollen größere Veränderungen nicht erfolgen, insbesondere wird als sicher angenommen, daß Prinz Janusz Radziwill Leiter des Staatsdepartements bleiben wird. Danach scheint es im aktivistischen Lager zu einem Kompromiß gekommen zu sein, an dem nur der extreme Aktivismus nicht teilnimmt, der die Kandidatur Kucharzewskis konsequent bekämpft. Die passivistischen Parteien haben Kucharzewski eine wohlwollende Neutralität in Aussicht gestellt, behalten sich aber im übrigen ihre Entschlüsse von Fall zu Fall vor.

Voraussichtlich wird Kucharzewski vor dem Staatsrat, dessen baldige Zusammenberufung erwartet wird, mit einem Exposé hervortreten, das einige weitere Schlüsse über die innerpolitische Basis des neuen Kabinetts zulassen dürfte.

Bolschewismus in Polen.

Die „Godzina Polski" beschäftigt sich an leitender Stelle mit der bolschewistischen Agitation in Polen, die hauptsächlich durch die Rückwanderer aus Rußland herübergeschleppt worden ist. In dem Artikel heißt es:

„Es gibt bei uns Agitatoren, die nur deshalb nach Polen gekommen sind, um die russische Pest in den heimatlichen Boden zu verpflanzen. Diese Satane gehen von Dorf zu Dorf und fordern das besitzlose Volk auf, die ukrainischen, podolischen und weißrussischen Bauern nachzuahmen, d. h. die „Herren" zu morden, die Gutshöfe anzuzünden und das Gutsland an sich zu reißen. Vor einigen Tagen hat ein derartiger Agitator in der Gegend von Czarna-Struga, also in unmittelbarer Nähe von Praga (der Vorstadt von Warschau) einen Haufen von Bauern um sich gesammelt, und sie in der dreistesten Weise zu Verbrechen aufgefordert. Das ruhige Volk hörte zu, schüttelte mit den Köpfen und ging auseinander. Niemandem ist es eingefallen, den Aufhetzer festzuhalten und dem Gemeindevorstand zu übergeben. Der Agitator entfernte sich ruhig, um seine aufreizenden Reden in anderen Ortschaften zu halten.

An solchen Auswürfen der Gesellschaft fehlt es auch nicht in Warschau. Vor einigen Tagen ist in dem Hofraume der Druckerei einer Tageszeitung plötzlich unter den Austrägern ein zerlumpter Kerl erschienen und hat folgende, von bolschewistischem Geiste durchdrungene Rede an sie gehalten: „Wozu wollt ihr schwer arbeiten? Murkst die Bourgeois und die Herren ab! Nehmt ihr Geld fort! Macht Streik! Wollt ihr Geld haben? Ich gebe es euch." Der Lump griff in seine Brusttasche, zog ein dickes Bündel Banknoten hervor und sagte: „Wer will, bekommt fünf Mark!" — Die Zeitungsausträger rissen sich nicht gerade um die Höllengabe. Der Agitator verschwand, ohne etwas erreicht zu haben, aber jedenfalls hat er in den schwachen Köpfen den Pesthauch verbreitet. Und wiederum hat es keiner für nötig gehalten, den Ruhestörer festzunehmen. Man könnte noch viele derartige Beispiele anführen."

Das Blatt fordert schließlich die polnische Regierung auf, beizeiten gegen die russischen Störenfriede vorzugehen, ehe es zu spät ist.

„Kurjer Warszawski" bringt nach der „Ziemia Lubelska" folgende Zuschrift aus Tomaszow:

„Im Kreise Tomaszow (im Gouvernement Lublin) weckt ein Vorkommnis, das sich im Dorfe Werechanie ereignet hat, lebhafte Beunruhigung. Die Bevölkerung dieses Dorfes hat mutwillig das zur Gutsverwaltung Tarnawatka gehörige Vorwerk Tymir besetzt und den Boden, zu sechs Morgen für jede Familie, untereinander verteilt, wobei nur die Bauerngutsbesitzer zur Teilung zugelassen wurden. Die Einwohner der Nachbardörfer behaupten, daß diese Tatsache durch die Agitation von Provokateuren hervorgerufen worden ist.

Zum Wiederaufbau der Ansiedlungen deutschstämmiger Rückwanderer.

Ungerechtfertigte Beschwerden des Krakauer „Naprzod".

Die „Deutsche Warschauer Zeitung" schreibt:

In seiner Nr. 197 vom 7. 9. hat der Krakauer sozialistische „Naprzod" Klage geführt über angebliche ungerechtfertigte Belastungen polnischer Bauern zugunsten der deutschstämmigen Rückwanderer beim Wiederaufbau der zerstörten deutschen Ansiedlungen. So sei die letzte Pferderequisition nicht zugunsten der Militärverwaltung, sondern der deutschen Kolonisten geschehen, wobei den polnischen Bauern unverhältnismäßig niedrige Preise bezahlt worden seien, so daß der polnische Bauer den Rest aus seiner eigenen Tasche seinen deutschen Nachbarn zu Liebe ersetzen müsse. Auch seien von den polnischen Bauern Spanndienste zum Herbeischaffen von Baumaterial für die deutschen Kolonisten verlangt worden, und der deutsche Ansiedler habe Holz aus polnischen Staatsforsten zu Vorzugspreisen erhalten. Der „Naprzod" begleitet diese Mitteilungen mit einem seinen politischen Anschauungen entsprechenden Kommentar, der aber ebenso hinfällig ist, wie die sachlichen Angaben dieses Blattes selbst. Zur Richtigstellung der Beschwerdepunkte des „Naprzod" sei hiermit festgestellt, daß die letzte Pferdeaushebung nicht zugunsten der deutschen heimgekehrten Kolonisten erfolgt ist, sondern daß die ausgehobenen Pferde für militärische Zwecke bestimmt sind. Soweit Pferde an deutsche Kolonisten abgegeben worden sind, stammen sie in der Hauptsache überhaupt nicht aus dem Generalgouvernement Warschau, sondern aus Ankäufen in der Ukraine und im Gebiete der Militärverwaltung Oberst-Ost. Richtig ist, daß deutsche Insiedler Holz aus den polnischen Staatsforsten erhalten haben, aber diese Wohltat ist auch den polnischen Bauern zugebilligt worden, und zwar in so großem Umfange, daß seit Beginn der Okkupation bis zum Frühjahr dieses Jahres an Personen, die ihre durch den Krieg zerstörten Gebäude wieder aufzubauen wünschten, seitens der Okkupationsverwaltung mehr als 800 000 Festmeter Holz zum größten Teile ganz umsonst, zum anderen Teile zu sehr niedrigen Preisen abgegeben worden sind. Sonach ist auch dieser Punkt der Beschwerden des „Naprzod" völlig unhaltbar. Was endlich die Zwangsfuhren zum Abtransport dieses Baummaterials anlangt, so entspricht es nicht den Tatsachen, daß diese Spanndienste nur im Interesse der deutschen Kolonisten gestellt worden sind. Diese Zwangsfuhren zur Abfuhr von Holz aus den Wäldern halten sich lediglich im Rahmen der seit jeher von den Pferdebesitzern zu leistenden Spanndienste. Im übrigen wird wohl auch der Krakauer „Naprzod" nicht bestreiten wollen, daß der Wiederaufbau der zerstörten Ansiedlungen deutschstämmiger Rückwanderer ebenso im Gesamtinteresse der durch die Verwüstungen des Krieges in Mitleidenschaft gezogenen polnischen Landwirtschaft liegt, wie die Wiederherstellung der in Schutt und Trümmer gelegten polnischen Bauerndörfer, deren sich die deutsche Verwaltung stets mit großem Nachdruck angenommen hat.

Deutsches Schulwesen.

Eine Monatsschrift des Deutschen Lehrerverbandes.

Der schon vor dem Kriege angestrebte Zusammenschluß der deutschen Lehrerschaft in Polen ist durch die Gründung des Lehrerverbandes im Frühling dieses Jahres verwirklicht worden. Der junge Verband hat nun den innig gehegten Wunsch vieler Lehrer nach einer eigenen Zeitschrift, die sowohl die Berufsinteressen der Lehrer vertritt als ihnen auch Anregung und Belehrung bietet, erfüllt: soeben erschien die erste Ausgabe von „Unsere Schule", Monatsschrift für das deutsche Schulwesen in Polen, herausgegeben durch den Deutschen Lehrerverband. Als Schriftleiter zeichnete die erste Nummer der mittlerweile in seine Heimat zurückgekehrte Rektor Burkhardt vom Deutschen Lehrerseminar in Lodz, der sich bereits um die Begründung der Verbandes hervorragend verdient gemacht hat. Die Zeitschrift umfaßt acht Seiten und hat ein gefälliges Format. In einem Leitaufsatz äußert sich die Schriftleitung über die Aufgaben und Ziele des Blattes, das sowohl dem städtischen Lehrer als auch dem Lehrer in der Dorfeinsamkeit ein guter Freund werden und ihn in engerem Zusammenhang mit der Gesamtheit seiner Kollegen bringen will. Unter dem Titel „Gott zum Gruß" bringt die Zeitschrift Geleitworte von Schulrat Otto, Schulra Sakobielski, Seminardirektor Dr. Schneider und Pfarrer Meyer. Eine Reihe von Aufsätzen wird das Interesse der Lehrer fesseln. Bekanntmachungen des Lehrerverbandes, Vereinsnachrichten, eine Liste der Versetzungen und Stellenneubesetzungen und ein reicher Briefkasten sind in der Nummer enthalten. Die Zeitschrift erscheint im Verlage Priebatsch, Breslau; gedruckt wird sie in Lodz. — Wir wünschen ihr eine gute Entwicklung und ihrem im Dienste der Schule und Lehrerschaft stehenden Wirken vollen Erfolg.

Deutsches Realprogymnasium Sompolno.

Am 28. August hat der Unterricht im hiesigen Realprogymnasium wieder begonnen. Während der Unterricht im vorigen Jahre in gemieteten Räumen stattfinden mußte, konnte in diesem Jahre alle Klassen schon im eigenen Hause des Gymnasiums untergebracht werden. Das Schulgebäude kann als die Zierde der Stadt gelten. Auch von innen macht es einen recht freundlichen Eindruck. Der geräumige Hof stellt einen geeigneten Spiel- und Turnplatz dar. Die Zahl der Schüler ist von 95 auf zirka 130 gestiegen. Es melden sich noch immer neue Schüler. Der erfreuliche Zuwachs ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die Ernährungskosten in Sompolno kaum ⅔ der Ernährungskosten in anderen Städten betragen und daß hier die Kinder unter ständiger Aufsicht der Behandlung sein können.

Aus unserem Vereinsleben.

Merktafel für die Teilnehmer an den deutschen Tagungen.

Dienstag, 1. Oktober, vormittags 9 Uhr, im kleinen Saale des Lodzer Männergesangvereins, Petrikauer Straße 243: Aufsichtsratssitzung der Landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatz-Gesellschaft.

Vormittags 10 Uhr ebendort: Mitgliederversammlung der Landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatz-Gesellschaft.

Nachmittags 2 Uhr im großen Saal des Lodzer Männergesangvereins, Petrikauer Straße 243: Außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Deutschen Genossenschaftsbank in Polen.

(Der Abendgottesdienst für Rückwanderer findet nicht statt.)

Mittwoch, 2. Oktober, vormittags ½10 Uhr, im großen Saal des Lodzer Männergesangvereins: Tagung der Hauptverwaltung des Deutschen Vereins.

Abends 7 Uhr im großen Saal des Männergesangvereins: Familienabend. (Vortrag des Herrn Pastor Luthardt, gesangliche und musikalische Darbietungen, lebende Bilder, Reigen usw.)

Donnerstag, 3. Oktober, vormittags ½10 Uhr, im großen Saal des Männergesangvereins: Hauptversammlung des Deutsch-evangelischen Landesschulverbandes.

Abends 8 Uhr: Aufführung des Schauspiels von Hans Müller: „Könige" im Deutschen Theater, Bahn- (Dzielna-)straße 18.

Freitag, 4. Oktober und Sonnabend, 5 Oktober, nachmittags 2—7 Uhr, im Deutsch-evangelischen Lehrerseminar, Evangelische Straße 11: Einführungskurse in die Buchführung für die Kassenwarte der Deutschen Spar- und Darlehnskassenvereine. Vorherige Anmeldung in der Deutschen Genossenschaftsbank, Petrikauer Straße 100, erwünscht.

Freiquartiere. Für die weniger bemittelten Teilnehmer an den Tagungen sind Freiquartiere eingerichtet worden. Außer Schlafgelegenheit wird am Morgen und am Abend Tee und Brot geboten werden. Wegen Ausweiskarten wende man sich an die Geschäftsstelle des Deutschen Vereins, Evangelische Straße 5.

Eintrittskarten zum Familienabend (2. Oktober) und zu der Theateraufführung (3. Oktober) sind im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Deutschen Vereins, Evangelische Straße 5, zu haben.

Aufenthalt in den Jugendheimen. An den Nachmittagen des 2. und 3. Oktober sind von 3 Uhr ab die beiden Jugendheime der Jugendabteilung des Deutschen Vereins, Kurze (Krutka-)Straße 9 und Spinnlinie (Wulczanska 168, geöffnet. Der Aufenthalt in ihnen wie auch in der

Lesehalle und Bücherei des Deutschen Vereins, Evangelische Straße 5, steht allen Gästen frei.

Zur Besichtigung der Warenabteilung der Deutschen Genossenschaftsbank, Petrikauer Straße 100, und des Hauptgeschäftes der **„Deutschen Selbsthilfe"**, Nawrotstraße 30, **werden die Teilnehmer an den Tagungen eingeladen.**

Neue Rückwanderer-Ortsgruppen.

Durch Herrn Kreisschulinspektor Chrosciel wurden nachstehende Ortsgruppen des deutschen Vereins gegründet:

Ladia-Neudorf, Gemeinde Latory, Kreis Pultusk, am 19. September mit 20 Mitgliedern. In den Vorstand wurden folgende Herren berufen: Jakob Simon, Neudorf, (1. Vorsitzender), Karl Jek, Ladia, (2. Vorsitzender), Gustav Jek, Neudorf, (Kassenwart), Michael Locht und Gustav Kühn, Neudorf, (Beisitzer).

Konary, Kreis Pultusk. Der Ortsgruppe schlossen sich 43 Mitglieder an. Zum Vorstande gehören die Herren: Adolf Bommert, Chlebinsky, (Vorsitzender), Fridolin Jabs, Konary, (stellvertr. Vorsitzender), Bruno Hirsch, Konory, (Kassenwart), Johann Simon und Robert Schulz, Konary, (Beisitzer).

Nury, Kr. Pultusk. 45 Personen schrieben sich als Vereinsmitglieder ein. Den Vorstand bilden die Herren: Michael Strelau, Nury, (Vorsitzender), Adolf Müller (stellvertr. Vorsitzender), Alexander Haak, Grundy Pol., (Kassenwart), Michael Blum, Neudorf und Friedrich Wolfram, Nury, (Beisitzer).

Winzentowo, Gemeinde Obrite, Kreis Pultusk. In diese Ortsgruppe schrieben sich sofort 18 Mitglieder ein. Die Vorstandsämter bekleiden folgende Herren: Johann Müller, Mószka Lubielskie, (Vorsitzender), Gottfried Ernst, (stellvertr. Vorsitzender), Samuel Krebs, Wicentowo, (Kassenwart), Gustav Lottis und August Krebs, Wizentowo, (Beisitzer).

Sewerinow, Gemeinde Perzanow, Kreis Makow, am 17. September. Die Ortsgruppe zählt schon 31 Mitglieder. Den Vorstand bilden die Herren: Ferdinand Reinholz, Sewerinow, Vorsitzender), Daniel Wahl, Sewerinow, (stellvertr. Vorsitzender), Samuel Simon, Lehrer, (Kassenwart), Christian Wolter und Michael Wutzke, Ciemniewo, (Beisitzer).

Während Neufelds nachhause gehen, geht der Kommissar wieder in den Karzer, um sich mehr Opfer zu holen. Doch wie er die Tür aufmacht, knien alle und beten. Da macht er schnell die Tür zu und sagt: „Laßt sie noch bis nachmittag!" Und, Gott sei Dank, in der Zeit kommt ein Telegramm von Simferopol und er muß fort. Und der nächste Kommissar war nicht so ein Wüterich. Die andern wurden den andern Tag, Dienstag, freigelassen. Aber es war auch höchste Zeit. Die Gefangenen saßen im ungeheizten Zimmer bei 6 bis 11 Grad Frost und ohne Essen und Trinken.

Herr Sudermann soll noch gelebt haben; denn wie sie die Leichen fortschleppten, hat Herr Sudermann sich aufgerichtet und Letkemann gestreichelt, worauf der Kommissar noch zwei Schuß gegeben. So angelehnt an Letkemann hat er gelegen, wie man endlich nach vier Tagen die Erlaubnis bekommen hat, die Leichen zu holen. Schuhe und Hosen hat man ihnen noch als Leiche fortgestohlen. Ja, liebe Geschwister, das ist schrecklich! Wie uns hier alle Schüsse durch Mark und Bein gingen, könnt Ihr Euch denken. Immer der Gedanke, wird es wieder ein Leben kosten?

Dieses schreckliche Auftreten hat die Leute willig gemacht, alles herzugeben, was die Menschen wollen. Und was sie alles hier in der ganzen Kolonie genommen haben, ist gar nicht nachzusagen.

Bei uns ist zweimal von den Menschen Besuch gewesen. Das erste Mal am Montag, waren sie ganz vernünftig; es waren nur zwei Mann, Dienstag war ich und die beiden Mädchen allein. Da kamen vier Mann und waren angetrunken. Die waren schrecklich. Den Revolver haben sie mir mehrere Male vor den Kopf gehalten. Sie verlangten Gewehre, Gold und Silbersachen, ein Binokel und zuletzt Wein. Ich sagte, wir hätten nichts, sie sollten suchen und nehmen was sie wollten. So gings durchs ganze Haus, unten, oben, bis in den Keller und alle vier, der eine hier, der andere dort. Es war nicht nachzukommen. Es ist eine sonderbare Macht, die solche Leute treibt. Alles wurde durcheinander gewühlt, Komode, Kasten, Betten: aber es schien ihnen nichts zu gefallen, und sie nahmen schließlich nichts mit ... Ich dachte, ich wollte ruhig bleiben. Aber wie sie erst vor der Tür waren, mußte ich mich doch hinsetzen, so zitterten mir die Beine.

Meine Uhr hatte ich gerade beim Uhrmacher; die hätten sie vielleicht genommen. Aber auf vielen Stellen haben sie sehr viel genommen. Alle Russenmädchen laufen hier mit Uhren, Armringen, feinen Kleidern und Wäsche herum.

So geht es hier fort. Erst haben sie fast alles genommen, und jetzt, die letzte Zeit, finden sie was anderes aus. Die Matrosen sind, Gott sei Dank, schon etliche Zeit fort, aber unsere hier treiben jetzt Kontribution ein, haben schon von den meisten Dörfern schreckliches Geld zusammengeschleppt; wieviel weiß niemand, aber es ist weit über eine Million. Und jetzt soll Halbstadt 1½ Millionen zahlen, und das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Viele sollen 100 000 zahlen, darunter auch Onkel Jak. Dyck, viele 80 000, 40 000 und so runter; sogar uns haben sie besteuert, 15 000, und das in drei Tagen zu zahlen. Mein Alter ging gleich den anderen Tag hin, um mit ihnen zu reden, und die Herren hatten mit sich reden lassen. So hoffen wir mit viel weniger loszukommen. Ueberhaupt sehen sie ein, daß sie etwas Unmögliches gefordert haben. Auch sind unter den Arbeitern viele vernünftiger.

So stehen hier die Sachen. Der liebe Gott allein weiß, wie es endigen wird; doch hat er die Geschichte der Völker in seiner Hand. Er wird uns nicht über unser Vermögen auflegen. Unsere Feinde haben schon selber gesagt, es muß doch wer hinter den Deutschen stehen, sonst könnten sie nicht so ruhig sein und alles hingeben. Nun ja, die armen Menschen kennen den nicht, der die Kraft gibt zu tragen.

Ihr könnt nicht denken, wie es hier im Gebietsamt hergeht. Dort wird geteilt, gegessen und getrunken bis 150 Mann. Und daneben kommt ein Bauer nach dem andern, so ganze Dörfer, und bringen ihre Kontribution. Ob den Leuten im Gewissen wird „macklich" sein, wie wir auf Platt sagen? Oder ob diese Wirtschaft wird lange anhalten?

Besonders schwer werden die Gutsbesitzer heimgesucht. Es sind solche, die nur noch im Koffer ihre Kleider und etwas Wäsche haben, und Obdach bei Fremden suchen müssen.

Lehrer Letkemann hat eine hübsche Frau, eine Russin hinterlassen, und zwei sehr nette Kinderchen. Die Arme hat sehr gelitten. Sie ist gewesene Lehrerin aus der Mädchenschule, spricht sehr gut deutsch, sogar platt und kommt auch zur Kirche. Wir hoffen, auch sie wird den Trost finden, der am besten tröstet.

Zeitungen werden hier keine hereingelassen und wir erfahren nur von Zugereisten, was in der Welt passiert. Gesund sind wir samt unseren Freunden alle.

Die Freunde lassen Euch alle herzlich grüßen, ebenfalls wir und die Kinder; Euch und Rempels; auch Herrn Bechtel, wenn er dort noch sein sollte. Jedenfalls ist er schon daheim.

Eure Geschwister

D. und Marg. Dirks.

Neue Ortsgruppe in Boryszewo-Nowe.

Am 20. September fand in Boryszewo-Nowe, Gem. Rogozino, Kr. Plock, eine Versammlung zwecks Gründung einer Ortsgruppe des Deutschen Vereins statt, der sich sofort 93 Mitglieder anschlossen. Den Vorstand bilden folgende Herren: Gustav Maß (Vorsitzender), Rudolf Oldach (stellvertretender Vorsitzender), Hermann Kulbarsz (Schriftführer), Johann Fogel (Kassenwart), Ferdinand Kramer und Ferdinand Ferchau (Beisitzer).

Politische Wochenschau.

Im Hauptausschuß des Deutschen Reichstages gelangten bei den durch die Reichs- und Parteivertreter gehaltenen Besprechungen, auf die schon im vorigen Wochenbericht hingewiesen worden war, weitere hochbedeutsame politische Tagesfragen zur Behandlung. Der deutsche Staatssekretär des Aeußern v. Hintze sprach sich hierbei u. a. über das Verhältnis Deutschlands zu der bolschewistischen Regierung aus, daß darin gipfle, daß die deutsche Regierung gemäß dem Brester Friedensvertrag kein Recht habe, sich in die innerrussischen Angelegenheiten einzumischen und daß sie darauf sehen werde, diesen Friedensvertrag so lange als nur möglich aufrechtzuerhalten. Eingehend behandelte der deutsche Staatssekretär das Verhältnis Deutschlands zu den von Rußland auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes losgelösten Randstaaten. Ueber Polen äußerte er sich wörtlich wie folgt:

Einer der interessantesten Staaten in dem ganzen Ostproblem ist Polen. Die Grundlage zur Politik hinsichtlich Polens ist die Zweikaiserproklamation vom 5. November 1916, in deren allgemeinen Umrissen vorgesehen ist die Schaffung eines selbständigen Staates mit erblicher Monarchie und konstitutioneller Verfassung. Ueber die Modalitäten für die Durchführung dieses Problems sind wir und Oesterreich-Ungarn als Interessenten gewillt, uns zu verständigen unter Anhörung der Wünsche der Polen. In dieser Woche noch werden von unserer und österreichischer Seite Kommissare zu Verhandlungen in Berlin zusammentreten. Ich bemerke nochamls, daß diese kommissarisch verhandeln und die Wünsche und die Stimmen der Polen anhören sollen und wollen.

Was wir für uns zu erreichen hoffen, ist eine wirtschaftliche Gleichstellung der Mittelmächte auf dem polnischen Markte mit den Polen. Wir sind bereit, Polen aufzunehmen in das künftige mitteleuropäische Wirtschaftsbündnis. So lange dieses Wirtschaftsbündnis noch nicht besteht, sind wir gewillt, mit Polen einen vorläufigen Handelsvertrag zu schließen auf der Grundlage der Meistbegünstigung. Wir denken ferner an eine Gleichstellung der deutschen und österreichischen Staatsangehörigen mit den polnischen Staatsangehörigen in Polen bezüglich Handel und Gewerbe und des Erwerbs von Vermögen, namentlich von Grundstücken und Land.

Wir erstreben einen freien Durchgangsverkehr von Gütern und Personen aus Deutschland durch Polen, und umgekehrt sind wir bereit, dasselbe Polen bezüglich Deutschlands zu gewähren. Wir wollen ferner die Schiffahrt auf der Weichsel und den zugehörigen Wasserstraßen als frei erklären für uns und für Polen. Ferner sind wir bereit, Polen zuzugestehen Gleichstellung mit uns bezüglich der inländischen Schiffahrt unter der Bedingung, daß Polen das gleiche Zugeständnis Deutschland macht.

Im kulturellen Interesse sind wir gesonnen, von dem neu entstandenen Polen zu verlangen, daß die Gesetze, welche während der Okkupationsverwaltung entstanden sind und die der Erhaltung der deutschen Schulen und Kirchen dienen, aufrecht erhalten werden. Wir wünschen, daß dieser Schutz unserer deutschen Landesangehörigen in Polen auch nach der Gründung eines freien und unabhängigen Polens weiterbesteht.

In der Besprechung am 26. September stellte der deutsche Reichskanzler eine Aenderung auf dem Gebiete der Zensur, des Vereins- und Versammlungsrechts in Aussicht, betonte die Unmöglichkeit der Aufhebung des Belagerungszustand-Gesetzes und schloß mit den Worten: Meine Herren! Sie sehen, daß ich durchaus nicht willens bin, mich berechtigten Beschwerden zu verschließen, im Gegenteil, ich werde mit aller Entschiedenheit dahin wirken, daß eine berechtigte Beschwerde aus dem Wege geräumt werde. Nun aber, meine Herren, bitte ich auch Sie, nunmehr alles Trennende zurück- und das Einigende voranzustellen. Wie ich schon vorgestern gesagt habe, haben wir doch alle nur das eine Ziel und das eine Interesse: den Schutz des Vaterlandes, seiner Unabhängigkeit und seiner Entwicklungsfähigkeit. Dieses Ziel können wir nur dann erreichen, wenn wir auch im Innern fest und einheitlich zusammenstehen, damit aber werden wir es erreichen.

Ueberraschend kam die Mitteilung des deutschen Staatssekretärs v. Hintze, daß der bulgarische Ministerpräsident Malinow in Anbetracht der militärisch ernsten Lage an der bulgarischen Front der Entente ein Waffenstillstandsangebot gemacht habe, ohne hierzu die Einwilligung des Königs zu haben. Herr v. Hintze teilte gleichzeitig mit, daß die deutsche Heeresleitung größere Truppenmengen an die von den englischen Angriffen gefährdete Stelle der mazedonischen Front entsandt habe, wodurch der Schritt Malinows nach Möglichkeit unwirksam gemacht werden soll, da es im dringenden Interesse der Mittelmacht liege, sich den Weg nach der Türkei freizuhalten.

An der Westfront erneuern sich die erbitterten Durchbruchsversuche der Alliierten. Die Engländer greifen in Richtung auf Cambrai an, die Franzosen in der Champagne und die Amerikaner östlich der Argonnen. Am 27. September erfolgte ein besonders heftiger Vorstoß der Engländer nach vorhergegangenem Artilleriefeuer zwischen Sauchy—Cauchy bis Gouzeaucourt. In 30 Kilometer Breite gingen die Angreifer, unterstützt durch große Tankgeschwader, zum Angriff vor. Der Kampf tobte mit wechselseitigem Glück. Auf dem rechten Flügel sahen sich schließlich die Deutschen veranlaßt, ihre Linie zurückzunehmen, während sie den Engländern im Zentrum eine große Niederlage beibrachten. Die englischen Angriffe setzten zu wiederholten Malen ein, ohne daß sie die militärische Lage für Deutschland in der beabsichtigten Weise gefährden konnten. Franzosen und Amerikaner mußten ihr Vorgehen in der Champagne und östlich der Argonnen mit schweren Verlusten büßen.

Einer norwegischen Zeitungsmeldung zufolge haben sich die Engländer auch auf Spitzbergen festgesetzt, dessen reiche Kohlen- und Eisenlager sie sich auszunutzen anschicken. Bezeichnend für die Unredlichkeit dieses Vorgehens ist der Umstand, daß England diese Eroberung ungeachtet der internationalen Konferenz vom Jahre 1912 ausführte, die feststellte, daß Spitzbergen für alle Zeiten herrenlos bleiben und den Untertanen aller Länder offenstehen sollte.

Mehrfach geäußerten Wünschen nachkommend, entschlossen wir uns, die am nächsten Sonntag fällige Ausgabe unseres Blattes noch während der deutschen Tagungen erscheinen zu lassen. Ihr liegt für die auswärtigen Bezieher die erste Nummer unserer neuen Beilage „Der deutsche Landmann" bei, der an die Stelle der „Landwirtschaftlichen Beilage" tritt. Er erscheint in Zukunft jede drei Wochen und wird den Beziehern auf dem Lande mit der „Deutschen Post" zugeschickt werden.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter:
Adolf Eichler, Lodz.
Druck: Deutsche Staatsdruckereien in Polen.